Vollständige Sammlung der Gedichte,

welche der Tod des Herrn

Professor Gellert

veranlasset hat.

Zweytes Stück.

Leipzig,
bey Carl Wilhelm Holle. 1770.

PROH DoLoR!

GeLLertVs obIIt,

MVsae

et

LIpsIa

LVgent.

Ode

an

den seligen

Professor Gellert.

Gellert, himmlischer Geist! es weint bey Deiner Gebeine
Staub Germania knieend, und gießt heißquillende Klagen
Ueber den Marmor herab, die Hülle des heiligen Moders;
Aber tief an dem Grabe laß ich Germania jammern,
Fliessen Bäche von Thränen, und Klagelieder verhallen
An des Tempels Gewölben, der Hülle des heiligen Marmors,
Und in den Sälen, wo ehmal Du sprachst von der Tugenden Schönheit; —

Nicht am Staube weil' ich, ach! nicht am
Quelle der Thränen;
Nicht, wo Du nicht mehr bist; nein, hin,
wo der ewige Geist lebt,
Eilt, so schnell sie vermag, mit Flügeln vom
Staube zu eilen,
Meine Seele Dir nach; wohin Du mit
Flügeln von Licht flogst;
Himmlisch will ich Dich sehn; ich will den
Sterblichen nicht mehr,
Nicht im Thale der Nacht den müden
schmachtenden Wandrer,
Nicht den Kämpfer mehr sehn; ich suche
den Sieger, den Sieger,
Wie er steht im Triumph, wie schön in den
Auen Siona;
Sehn Ihn, wo Schmerzen nicht mehr, wo
Oceane voll Lust sind,
Wo kein Schatten sich naht, und wo kein
Klageton hinschallt;
Alles Gerechtigkeit athmet, und Wahrheit
und ewige Liebe;
Welten stäubender Staub, und Sonnen
dunkler als Nacht sind;
Da will ich stralen auf Ihn die Geistersonne
Dich, Gott, sehn;

Strömen das ewige Leben aus dem, der Gott
ist und Mensch ward,
Schlief im Staube des Todes, Unsterblich-
keit bracht' aus der Grabnacht;
Will bey Gottes Propheten Entzückung ganz
Ihn und Dank sehn:
Dank, wie kein Sterblicher ist, bey Got-
tes Erbarmungen-Fülle,
Wenn vom Golgatha Blut vor seinen Au-
gen herabströmt,
Und die Seele verschlingt; Entzückung, wie
Abraham einst war,
Als er sahe den Tag des Menschensohnes,
und um ihn
Himmel und Erde nicht mehr, nur Dich
erblickte, Messias! — —
Ja! ich seh Ihn, ich seh Ihn, den Sohn
des Lichtes! Er ist es!
Unter tausendmal tausend erkenn' ich die
duldende Sanftmuth,
Wie sie spricht aus dem himmlischen Aug'
die hohe Empfindung!
Und die Salbung des Geistes, wie Sie
vom Antlitz herabtrieft!
Wie von der Sonne der Tag, von der Mor-
genröthe die Wonne

Irdischer Anbetung trieft ins Herz des erwachenden Weisen!
Welche Fülle des Friedens in neuaufblühenden Zügen!
Welcher Stolz des Triumphes, und welche Demuth im Stolze!
Ueber Ihn freut sich der Himmel! Der Liebe jauchzende Stimmen
Tönen in Sein unsterbliches Ohr, und singen die Thaten,
Die Er im Thale der Nacht dem Tage der Ewigkeit säte!
Lange schon sahe der Himmel der Tugenden Menge! Sie blühten
Lang schon im Lichte des Throns; die rufende That, wie die leise
Unerforschliche Zähre, geweint in der Mitternacht Stille!
„Sey gegrüßt, unsterblicher Sohn der Sterblichkeit! Siehe,
„Deiner Tugenden Früchte sind wie des Himmels Bewohner,
„Sind wie Gottes Gedanken unzählbar, sind ewig, wie Gott ist!
„Einen Augenblick nur, o **Gellert**! lenke den Blick itzt

„Auf

„Auf die Erde zurück, und höre die stärkenden Lieder,
„Die Du sangest dort einst, die mit Dir tausende sangen,
„Tönen sanftfließend in allen Gränzen Germaniens; Siehe
„Tröpfeln erheiternde Thränen (erhabner Tugenden Quellen,)
„Bey dem Gesange der Lieder! Sie wird der Enkel noch singen,
„Wenn er früh schon erwacht; sie wird des spätsten Jahrhunderts
„Jüngling lernen; ihn werden nicht treffen die Pfeile der Wollust;
„Ruft aus Deinem Liede die Wahrheit, und lachet die Unschuld,
„Wie Du sie mahltest, ihn an! Er wird von der Reizungen stärksten
„Schnell wegwenden den Blick, wird kämpfen, als säh' er die Bahre,
„Und das Kleinod des Glaubens, der Sieger Krone, das Vorbild
„Jeder Tugenden, **Jesus**! und siegen wird er; wir werden
„Siegen ihn sehn, Du mit uns; ihn kommen sehen, mit Schweiße

„Des Triumphes bedeckt! Er wandelt mit muthigen Schritten
„Durch die himmlische Schaar, sieht um sich, suchet und findet
„**Gellert** zuerst, und ruft und jauchzet: Heil sey Dir: denn Du hast
„Mir gerettet das Leben, die ewige Seele gerettet!
„Dank und ewiges Heil Dir! – So werden, o Bruder, nun täglich
„Von der Erden herauf zu Dir sich Gerettete sammeln;
„Von der glänzenden Stirn der Heiligen zielet der Lichtstral
„Gottes tief in Dein Herz, und tränkt Dich ewig mit neuer
„Unausdenklicher Wonne – Vom Sterbebette siegender Christen
„Hören wir Deine Gesänge. Die Sänger schmachten dem Tode
„Heißer entgegen, um **Gellert** zu sehn, und ewig mit Dir dann
„Anzubeten das Lamm; – verachten noch tiefer der Erde
„Fliehende Schatten, ergreifen noch fester das ewige Leben,

„Singen

„Singen und gießen Ströme von Muth
auf die jammernden Waisen
„Und den klagenden Freund, und die müde,
schluchzende Gattinn.
„O! wie sie rührt, die Sprache des Liedes
im redlichen Munde
„Der entfliehenden Mutter und Freundinn!
o wie sie wünschen,
„Dank Dir auch nur zu stammeln für jede
Zeile des Liedes — — *
„Wende den Blick noch nicht weg — Noch
weint die getröstete Armuth
„Ueber Dich Fülle der Freuden herauf aus
dem Jammer des Staubes;

* Wie wahr dieses sey, lese ich eben in einem Schreiben eines zärtlichen Witwers, vom November 1769. an seinen Freund .... "Bey „dieser Gelegenheit bitte ich Dich, mein lieber „Freund, wenn Du dem Herrn Gellert entwe„der selbst schreibest, oder jemand kennest, der „ihm schreibt, so danke ihm für den Trost und „die Beruhigung, die seine geistlichen Lieder „meiner lieben Seligen im Tode gebracht ha„ben: Ich weiß es, dieß ist eine seinem schö„nen Herzen angenehme Belohnung."

„Und wer leiden Dich sah, der athmet der
Ungeduld Zähre
„Wieder zurück: So hätte nicht **Gellert**
geweint; und, wer hörte
„Von der Tugend Zeugniß Dich geben,
wer sahe Dein Beyspiel,
„Eilt zur Ausübung fort, und schreckt den
Gedanken der Trägheit
„Und der Eitelkeit Reizungen weg. So
lehrte nicht **Gellert**;
„Nein, das gelobt' ich Ihm nicht, da
ich im stillen Gedränge
„Lernensbegieriger Hörer nicht Ihn,
dich Wahrheit und Tugend,
„Vor mir erblickte; da sie mein Herze
mir schmelzten! Was damals
„Göttlich fühlte die Seele, das bleibt
in der Stunde der Reizung
„Minder nicht göttlich und wahr! Wie
würde der Himmlische trauern,

„Säh' er mich wandeln den Weg des Verderbens; ich will ihn nicht wandeln!
„Sind die Erstlinge heilig, die noch in der Sterblichkeit Nacht stehn;
„O! wie werden einst seyn die Früchte der ewigen Erndte!"
Also hört' ich die Himmlischen singen. Nur so viel verstand ich;
Mehr, was kein Ohr nie vernahm, was nie verstehen der Staub wird,
Sangen in Kraisen um Ihn Jehovah's ewige Sänger.
Und Er neigte sich tief; Ihm quollen anbethende Thränen,
Thränen voll Licht, die Wangen herab, und unsterbliche Blumen
Blühten eilend empor da, wo sie troffen, die Thränen.
Und Er rang die Hände zu Gott. Es bethet die Demuth

Unaus-

Unaussprechlich ihn an, der ewig Alles in allen
Himmeln und Erden wirkt, was gut und der Ewigkeit werth ist.

J. C. Lavater.

Elegie

Elegie

auf

Herrn

Gellerts Tod.

Furchtbar schreckt der Gedanke vom Tode
Gellerts, des frommen,
Wie ein Gerichte von Gott. Sachsen!
Du fühlst Seinen Tod,
Vormals glücklicher durch deinen Lehrer, als
unter Erobrern,
Ihn, der Deutschlandes Stolz, Segen
und Ehre dir war.
Als, von Blattern getödtet, dir Friedrich
Christian hinstarb,
Lange Hoffnung mit ihm; zitterteſt du
für den Thron.

Der im künftigen Fürsten das Herz zu bilden bemüht war,
Fromm und weise, von Gott es zu erflehen, bemüht,
Gellert naht sich dem Grabe, vieljähriger Krankheit ein Opfer;
Sachsen, du weinest um Ihn; zittere vor dem Gericht,
Das dir Gott vielleicht droht, der dem frommen Knechte gerufen!
Für dein künftig Geschlecht, für deine Jünglinge auch,
Zittere! zwar der dankbare Fürst, er sendet den Leibarzt,
Gellert zu helfen: umsonst! **Gellert** sinket ins Grab,
Und Sein heiliger Odem entflieht zu dem, der ihn gegeben;
Gott! unser Richter! verschon'! Fürst und Unterthan klagt,

Und

Und eine glückliche Welt, die Du erbautest
und rührtest,
Durch Deine Lieder bewegt, durch Deinen Wandel gestärkt.
Gellert! bester der Menschen! Christ, wie
es wenige waren!
Schon verstehst Du, wie Gott lohnet,
und freust Dich des Lohns,
Siehst im nähesten Lichte Gott- und Menschheit vereinigt.
Itzt und künftig, wenn einst tausende,
die Du erhieltst,
Deren Seelen Du rettest, in die Seligkeit
eingehn,
Fühlst Du froh ihren Dank, und das
himmlische Glück,
Seelen gerettet zu haben. Ach! Deine
Miene verkündigts,
Lehrer! Vater! wie sehr beugt mich Dein
Abschied! ich sitz'

Ueber Dein Ende denkend, stumm, und Deinem Gemälde
Gegen über wein' ich über Deinen Verlust.
Ach! Freund! erhielte ich darum von Dir dieß theure Gemälde! –
Aber ich schweige. – Was wünscht, Lehrer, Dein Schüler sich oft!
O! hätt' einst mein Sohn auch Dich, wie der Vater, gehöret! –
Aber er soll sie empfahn, Lehren, die mir Dein Mund gab,
Bey Deinem Grabe schwör' ich meine Pflicht, dieß sey sein Vermächtniß:
"Fromm und weise sein Herz! glücklich sein Leben und Tod!"

Ode

Ode

auf

Gellerts Tod.

Der große **Gellert** stirbt! es zittert mein Gebeine;
Ich sehe, daß mein Freund erblaßt:
O Anblick, der mich schreckt! Mein Freund ist todt, ich weine
Bey Schmerzen, die kein Ausdruck faßt.

Ein Schwindel rührt mein Haupt, ich sinke wie im Schlummer,
Nur Traurigkeit durchströmt mein Herz:
Es fühlt bey dem Verlust des Freundes nichts als Kummer,
Nichts als der Freundschaft Leid und Schmerz.

O! könnt' ich diesen Mann recht nach
dem Leben schildern,
In Seiner ähnlichsten Gestalt:
Wohlan! ich wag' es hier. Ihr Meister
in den Bildern,
Erlaubt mir eurer Kunst Gewalt!

Ein tugendreiches Bild ist stets an Ihm
erschienen:
Denn, Gott zu fürchten, ohne Zwang;
Ihn lieben, ihn zu ehrn; dem Nächsten gern
zu dienen,
War Seine Uebung Lebenslang.

Der Weisheit reines Licht, das sich in
Ihm gespiegelt,
Hat Seiner Tugend Glanz vermehrt:
Der Sünde Lust und Reiz hielt Er Sein
Herz versiegelt,
Die einen weisen Mann entehrt.

Bloß durch Bescheidenheit hat Er den
Feind bestritten,
Und Gutsthun war Sein Tagewerk:

Sein

Sein redlich frommes Herz, die Anmuth
Seiner Sitten
War aller Menschen Augenmerk.

Durch Gaben der Natur war Er das
Glück der Erden,
Und ihres Wunders Gegenstand:
Ohnfehlbar wollte Gott durch Ihn verherr-
licht werden,
Als durch das Werkzeug seiner Hand.

Besaß Er gleich dieß Glück fast in dem
höchsten Grade;
So war Er doch vom Stolze frey:
Er dankte Gott vielmehr, und hielt dieß
bloß für Gnade;
Die Demuth schmückte Ihn dabey.

An Kenntniß Seines Heils hat es Ihm
nicht gefehlet;
Und zur Vollführung Seiner Pflicht
Hat Ihn nur Gottes Huld und Liebe stets
beseelet:
Denn Gott war Seine Zuversicht.

In dem Vertraun auf ihn verließ Sein
Geist die Gränzen
Der wandelbaren Eitelkeit:
Begab sich an den Ort, wo Salems Thür-
me glänzen,
In Seine ewge Sicherheit.

Dort fühlt und schmeckt Er nun mit hei-
ligem Entzücken
Die Kraft des Himmels immerdar:
Und schaut das ewge Licht mit wundervollen
Blicken,
Das Ihm auf Erden schimmernd war.

Entrückt in das Gebiet der heilgen En-
gel Schaaren,
Genießet Er des Himmels Lust:
Das unermeßne Glück von Millionen Jah-
ren,
Das keinem Sterblichen bewußt.

Verlaßne Freunde, gönnt, ach! gönnt
Ihm dieß Vergnügen!
O! freut euch Seiner stölzen Ruh!

Laßt

Laßt diese Freude doch die Traurigkeit be-
siegen,
Und sprecht einander trostreich zu.

O! prüft den süßen Trost, daß Er
durch Seine Schriften
Sein Bildniß hinterlassen hat:
Die sind es, die Ihm stets ein rühmlich
Denkmaal stiften,
Gleich einer großen Heldenthat.

Herrscht in denselben nicht Witz, An-
muth, Menschenliebe,
Und hat Sein Wort nicht Licht und Kraft?
Ja wohl: stets reizten Ihn nur solche edle
Triebe
In Seiner Kunst und Wissenschaft.

Wie eifrig und wie stark war Seine Lehr-
begierde!
Wie edel zeigte sich Sein Geist!
Wie reizend, wunderschön war Seiner
Schreibart Zierde,
Die jede Seiner Schriften weist.

Der Beyfall und Geschmack der grund-
erfahrnen Kenner
Lobt Seine Schriften ungemein:
Kurz, es bewundern sie die allerklügsten
Männer.
Erhabner kann kein Lobspruch seyn.

Und was verlangt man mehr? Das
Werk lobt seinen Meister.
Sein Ruhm erschallt nun weit und breit:
Ihn heißt Sein Vaterland das Muster
großer Geister,
Das Muster der Beredtsamkeit.

Fürwahr! Germanien seufzt mit gerech-
ter Klage:
Ach! es verschwand, so wie ein Dunst,
Durch dieses Mannes Tod die Zierde mei-
ner Sprache,
Die Zierde meiner Musenkunst!

Und Sachsen, als der Sitz des hoch-
gelehrten Standes,
Da Leipzig stets den Vorzug hat;

Das seufzt: "Ach! ich verlor die Ehre meines Landes,
„Die Ehre meiner Lindenstadt!"

Berühmtes Pleiß=Athen! du lockst in deine Mauern
Die treusten Freunde ohne Zahl:
Du lockst, die den Verlust des Seligen bedauern,
Zu Dessen Grab= und Ehrenmaal.

Sie wallfahrten dahin, um Sein Grab zu beweinen,
Das jedermann in Ehren hält:
O! wie so mancher Freund wird dabey noch erscheinen
Aus fernen Gegenden der Welt!

Die späte Nachwelt wird zu wiederholtenmalen
Dir, o berühmtes Pleiß=Athen!
Sein Denk= und Ehrenmaal mit Lob und Dank bezahlen,
Und dich durch Seinen Ruhm erhöhn!

Ihr Freunde, laßt uns nun Sein rühmlich Angedenken
Den tiefen Ewigkeiten weihn!
Und unser Herzeleid zu diesem Troste lenken:
"Unsterblich wird Sein Name seyn."

Empfin-

Empfindungen

bey

dem Tode

des Herrn

Professor Gellert.

Er, unser **Gellert**, – stirbt. Wer
sein Verdienst kennt, weine!
Weint, die ihr **Gellerts** Sterben hört!
Welch Schmerz gleicht dem Verlust? – und
welche Thräne? – keine;
Auch nicht die treuste, die Ihn ehrt.

Wein', Deutschland, dein Homer, dein
großer Sittenlehrer,
Der Musen Liebling, ist dahin.
Zu früh stirbt des Geschmacks Befördrer
und Verehrer;
Die Kirch' und Welt bedauern Ihn.

Weint, Leipzigs Musen, weint! der Mund ist nun geschlossen,
Aus dem mit Lehren Segen floß;
Sagt, die ihr **Gellerts** Rath und Unterricht genossen:
Wenn **Gellert** lehrte, war er groß.

Wer, **Seliger**, wird Dir ein würdig Denkmaal stiften,
Wer kann dieß? Freund, Du brauchst es nicht:
Denn **Gellerts** edles Herz und **Gellerts** ewge Schriften
Sind **Gellerts** bestes Lobgedicht.

Auch Königen bist Du, mein **Gellert**, werth gewesen;
Von **Prinzen** wurdest Du beschenkt.
Hat jemand Dich gesehn, gesungen und gelesen,
Der nicht bewundernd an Dich denkt?

Von Hohen hochgeschätzt, geliebt von
tausend Freunden,
Die Dir der Herr zum Troste gab;
Von Zweifeln nicht gequält, gehaßt von
keinen Feinden,
Entschlummerst Du sanft hin, ins Grab.

Den Lohn erwarb Dein Herz voll frommer edler Triebe,
Voll Sanftmuth, Menschenlieb' und Treu,
Voll Demuth, — Gott, gieb mir, zum
Zeichen deiner Liebe,
Ein Herz, das **Gellerts** ähnlich sey!

Wie David, forschtest Du in Gottes
heilgen Büchern,
Und priesesst sie den Christen an.
Nur Gott war wahrhaft gnug, Dich völlig
zu versichern,
Daß unser Geist nicht sterben kann.

Mit Ehrerbietigkeit dienst Du dem Gott
der Götter;
Du schämst Dich nicht, vor ihm zu knien.
Gott ist Dein Lied und Trost; der un-
glückselge Spötter –
Verspottet Dich; Du – flehst für ihn.

Erzähl' es, Lindenstadt, wie oft im
Heiligthume
Er dir erbaulich worden ist.
Die ihr den Weisen rühmt, rühmt, Ihm
zum größern Ruhme:
Der weise **Gellert** war ein Christ.

Dem Schöpfer treuen Dank zu singen
und zu leben,
War bis ans Grab Dein Augenmerk;
Zur Tugend Unterricht durch Wort und
That zu geben,
War jeden Tag Dein Tagewerk.

O! lebten doch zugleich zehn **Gellert'**
auf der Erden!
(Welch großer Schatz für eine Welt!)
Das Laster würd' alsdann zum Abscheu zehnfach werden,
Das den entehrt, dem es gefällt.

That! eines Königs werth! daß Du,
Du Schmuck der Prinzen,
Um **Gellerts** Leben sorgsam bist!
Mit Ehrfurcht denk ich Dich. – Sagts
Indiens Provinzen,
Daß Sachsens **Fürst** ein Vater ist.

Des Fürsten Arzt kann nicht Dein kostbar Leben fristen.
Das Wort: Er stirbt, schreckt Dich nicht bleich.
Gott ruft; Du bist bereit; Du stirbst den
Tod des Christen,
Dein Tod ist Deinem Glauben gleich.

Im letzten Blick läßt Gott Dich Deine Krone schauen,
Des Himmels Freude lacht aus Dir.
Krank vieler Trost zu seyn, durchs Sterben zu erbauen —
Gott! diese Wohlthat wünsch' ich mir.

Schon stehn sie lächelnd da, die Engel, Gottes Boten,
In zwiefachfestlichem Gewand,
Frohlockend tragen sie den Geist des frommen Todten
Zur ewgen Ruh in Gottes Hand.

Dort seh ich meinen Freund, dort in den heilgen Chören,
Er singt Gott, wie auf Erden — Dank.
Die Schaar der Seligen singt mit Ihm, Gott zu Ehren,
Ein Lied, was Er auf Erden sang.

Der Himmel schweigt; nun schallt von
tausend Christenzungen:
Wenn Christus seine Kirche schützt.
Es steigt zu Gott – und der, – der es zu
erst gesungen –
Er wird mit neuem Glanz umblitzt.

Treu ehrtest Du hier Gott, dort ehrt
Dein Gott Dich wieder.
Fromm denken – welche selge Pflicht;
Welt, sey Welt! lob' und sing' anakreont-
sche Lieder;
Der Himmel lobt und singt sie nicht.

Entzückungsvoller Blick! – die fromm
gestorbne Mutter
Sieht ihren **Fürchtegott** vorm Thron.
Und – Wonn' ergreifet sie; – "Heil mir!
Heil Dir, Du guter,
„Du ewig liebenswürdger Sohn!"

Der Vater — eilt, jauchzt Dank, umarmt Ihn — Meine Zähre,
Von Freud erzeugt, raubt mir den Blick.
Wenn jedes Kind euch dort ein Theil des Himmels wäre,
Welch Glück glich', Aeltern, eurem Glück!

Vergebens ist mein Wunsch, Dich in der Welt zu sehen,
Du eilst, mir ungesehn, davon;
Jedoch, Dein frommer Wunsch wird, ja, er wird geschehen:
"Wir sehn uns dort vor Gottes Thron.

Wer kann, o Freundschaft, dich nach deinem Werth erheben?
Ein zweyter Gellert schildre Dich!
Dein Band trotzt Zeit und Tod; — Mein Freund stirbt — jenes Leben
Verknüpft auf ewig Ihn und mich.

Dich, selger Freund, beweint das
Land aus treuem Triebe,
Dem Gott den großen Opitz gab.
Die Töchter Schlesiens und Förster *
streun aus Liebe
Bethränte Blumen auf Dein Grab.

Mein Herz fühlt Deinen Tod; jetzt les'
ich Deine Lieder —
Ich seh Dein Grab — und lese Schmerz.
Ich denk': Ein Seculum giebt Gellerts
Lied einst wieder; —
Dann fehlt noch — Gellerts bestes Herz.

* Unter der großen Anzahl der Verehrer eines Gellerts, in Schlesien, zielet der Herr Verfasser vorzüglich auf die Frau Menzel, Frau auf Lomnitz, Fr. Hänisch und Franz, beyde geb. Ketzler, vornehme Kaufmannsfrauen in Hirschberg, und Herrn Förster, Königl. Oberamts- und Oberconsistorialsecretair in Breslau, welchen diese Empfindungen gewidmet sind.

Wo ein verklärter Geist an Freund'
auf Erden denket:
So denk' an Förstern und an mich.
Einst, wenn uns Gott das Glück, Dir nach-
zusterben, schenket:
So denken wir noch froh — an Dich.

Ehrenfried Liebich.

Ode

auf

Gellerts Tod.

Gott Lob! Triumph! mein Gellert lebt,
Er steht auf Seinem Staub.
Sein Geist mit Kraft sich froh erhebt,
Und flieht des Grabes Raub.

Unsterblichkeit verewigt Ihn,
Die Seele lebt bey Gott;
Mit Herrlichkeit umkleidet Ihn
Jehovah Zebaoth.

Des Lammes Lied ist nun Sein Lied:
Heil! Preis! Halleluja!
Verehrt den Heiland, den Er sieht,
Jauchzt ihm, Halleluja!

Er singet mit den Cherubim
Ein Lied im höchsten Chor;
Es horchen auf Ihn Seraphim,
Er singt das Heilig vor.

Vor Jesu Thron, in Jesu Reich
Erhöht, verklärt, erfreut,
Erlöset, heilig, Engeln gleich,
Ist **Gellerts** Herrlichkeit.

Er lebt, der treue Menschenfreund,
Und Sein Gedächtniß bleibt:
Die Tugend, Menschen, unsern Freund
In unsre Herzen schreibt.

Der Neid selbst ätzet Seinen Ruhm
In Gold und Marmor ein;
Schaut schamroth in Sein Heiligthum,
Muß Sein Verehrer seyn.

Er lebt, da Er den Glauben lehrt,
Der Gott und Jesum liebt;
Er lebt, der uns die Tugend lehrt,
Die Gott und Jesus übt.

Die Lieder Gellerts nichts zerstört,
Denn sie sind Gottes Wort;
Ihr Geist des Satans Reich verheert,
Gott bleibt ihr starker Hort.

Der Welten Daseyn nie besteht,
Es ändert sich die Zeit;
Was Gellert lehret, bleibt, und geht
Mit in die Ewigkeit.

Ovid, Terenz, Horaz, Virgil
Sind unser Alterthum;
Und Gellerts Harf- und Saitenspiel
Der Nachwelt Heiligthum.

Hier dichtete Sein reiner Witz
Gott einen Lobgesang;
Dort bringt der nun verklärte Witz
Dem Herrn der Freude Dank.

Kein Tod Sein edles Leben je
Vergeßlich machen kann;
Der Sohn der Tugend stirbt ja nie,
Ihn rührt kein Satan an.

Wie Jesus lebt und ist gesinnt,
Mein **Gellert** denkt und lebt;
Er, ein Erlöster, Gottes Kind.
Triumph! mein **Gellert** lebt!

Seinem verewigten Lehrer und Freunde setzet diese Ode zum Gedächtniß der Liebe und Dankbarkeit auf

M. Joh. Gottfried Lange,

Pastor zu Altensalz im Vogtlande.

Gellert.

Gellert.

Dieses Gedicht wurde noch bey dem Leben des sel. Herrn Professor Gellerts verfertiget.

— — Non ego te meis
Chartis inornatum ſileri
Patiar — —

HORAT.

So wie der reine Fluß, durch keinen Sturm geschwellt,
Und ohne Regen reich, von sanften Höhen fällt,
Die Wälder sanft durchbraust, durch Auen langsam eilet,
Und, wo er fließet, Gold und Fruchtbarkeit vertheilet:
So auch fließt angenehm und lehrreich **Gellerts** Lied.
Europens Socrates, Germaniens Ovid,
Singt Er der Welt im Ton der lehrenden Horaze;
Nicht einfach, wie Fontain, und schlüpfrich, wie Boccaze;
Gefällig ohne Kunst, wie die Natur, und frey,
Und vielfach, und, wie sie, bey jedem Auftritt neu.
Ihm gab die Grazie den Witz, Apoll die Leyer,

Der Satyr seinen Scherz, und die Natur
ihr Feuer,
Auch die Religion gab Seinem Saitenspiel
Den Ton, in dem sie spricht, dem Herzen
ihr Gefühl.

So wie der junge Schwan, eh er die
Lieder waget,
Die Kehle heimlich übt, und Wald und
Echo fraget:
So auch sang der Kritik erst **Gellert** Lieder vor,
Und dann erst sang Er sie der Nachwelt in
das Ohr.
Da ruhte Deutschland aus von seinem wilden Feuer,
Da staunten Neukirch, Pietsch und Brocks,
und ihre Leyer
Floß aus der schlaffen Hand; nur Gottsched,
Gottsched stand
Betäubet, und behielt sie noch in seiner Hand,
Bewundrungsvoll, daß auch von jüngern
Saitenspielen
Gedichte töneten, und ohne Schwulst gefielen.

Denn,

Denn, als Er Fabeln sang, sahn Phädrus und Aesop
In einer fremden Hand ihr Spiel und auch ihr Lob.
Da lernete die Welt, verwöhnt von Seinen Tönen,
Bey Günthern frostig seyn, und bey Romanen gähnen;
Da hörten Könige die spielende Moral,
Und Weise lernten gern, was nur ein Kind befahl.
Drauf, wann Er, voll von dir, bald dich, o Tugend! mahlte,
Bald dich, Religion; o Gott! wie mächtig strahlte
Vernunft in den Verstand, und Hoheit in das Herz!
Wie schwach war Tindals Witz! wie matt Voltairens Scherz!
Doch Ihm, Ihm dankete die Tugend ihre Rache,
Die Freundschaft ihr Gefühl, die Andacht ihre Sprache.

In sieben Sprachen lobt, o **Gellert**!
Dich die Welt,
Dich ehrt der Patriot, der Staatsmann,
und der Held,
Ja, Nachwelt, sag es nach: daß Deutsch-
land Ihn verehrte,
Und Preußens **Friedrich** rühmt, und Sach-
sens **August** hörte,
Und einen Dichter rief, (ihr Fürsten, wel-
che That!)
Und einen Dichter rief, und **Gellert** es
verbat.

Bekannt mit sich, den Ruhm verachten,
und verdienen,
Gilt mehr als Höflingsgunst, gilt mehr als
Schmeichlermienen:
Denn wo ein Weiser lebt, da ist zugleich
sein Thron.
So sitzet **Gellert** auch auf Seinem Helikon,
Hört jungen Musen zu, und mustert ihre
Lieder,
Und stimmt ihr Saitenspiel, und singt sie
besser wieder.

Da weinen Jünglinge bey jeder schönen Pflicht,
Wenn Er sie prediget, ein stilles Lobgedicht.

Dir nach wird manch Genie ikarisch sich erheben,
Und unbekannten Seen, wie Ikar, Namen geben.
Und wenn die Welt nach Dir noch einen Dichter hört;
So sage sie: Auch ihm hat **Gellert** es gelehrt.
Vielleicht stirbt Klopstocks Lied, und vor ihm Miltons Leyer,
Dann haucht Dein Saitenspiel noch immer sanfte Feuer,
Und Deine Harmonie erobert und gefällt,
Gestimmt von der Natur, gestimmt im Ton der Welt.
Auch mag Apoll von uns zu kalten Scythen ziehen,
Der Tanais wird doch von Deinen Liedern glühen.

Dann weint der Tartarfürst, wenn Du ihn
Mitleid lehrst,
Ist sich nicht mehr ein Gott, und fühlt, und
fühlt zuerst,
Daß Sieger Menschen sind. Und wenn
der späte Richter,
Umschanzt von Jünglingen, die großen deut-
schen Dichter
Von seinem Throne hört, und ihren Werth
bestimmt,
Und diesem Lorbeern schenkt, die er dem an-
dern nimmt;
So sagt' er: Dieser war die Ehre des
Verstandes,
Der Fürst des Witzes – der, der Ruhm
des Vaterlandes –
Und der, der Prediger der Tugend und
des Rechts –
Und Dich nennt er den Stolz des mensch-
lichen Geschlechts.

C. F. S.

Ode,

bey

dem Grabe Gellerts

gesungen.

Nicht immer braucht der Himmel Heere,
Wenn er sich rächen muß, nicht Blut
Der Völker, nicht den Dienst der Meere,
Nicht seiner Elemente Wuth;

Nicht Blitze, welche Cedern trafen;
Nicht Stürme, welch' auf Wellen gehn.
Nein; will der Himmel Menschen strafen:
Heißt er Verdienste untergehn.

Er winkt, und Gellerts Leben zittert.
Erschrick nur, Deutschland! in das Grab.
O Nachricht, die das Herz erschüttert!
Mit Ihm starb edler Werth uns ab.

Sprich ja; und wag' es, zu gestehen,
Daß du nicht Seiner würdig warst.
Der Ruhm sey dein, es zu gestehen,
Und der auch, daß du ihn gebahrst.

Ein Priester, der die Welt bekehrte,
Und Menschen menschlich schuf, war Er.
Was Socrates, was Flaccus lehrte,
Dieß alles lehrt' Er auch, und mehr.

Wohlthätig führt' Er durch Provinzen
Die Tugend feyerlich einher,
Gab weisen Völkern weise Prinzen,
Und Prinzen Diener, treu, wie Er.

Belohnt, so oft die Welt erkannte,
Daß Tugend nur ihr Glück gebahr,
Und glücklich ward, und den nicht nannte,
Durch den sie es geworden war.

So kleidet die Natur die Wälder
Verschwiegen, und die bunte Flur;
Dann sieht der Mensch die vollen Felder,
Nicht die arbeitende Natur.

Der Ruhm zwar drückt' auf Seine Schriften
Den Stempel der Unsterblichkeit;
Auch schämte sich, sie zu vergiften,
(Der sich so wenig schämt) der Neid.

Und Völker sahen die Verdienste,
Nur **Gellert**, **Gellert** sah sie nicht,
Und lehrte sie – in Seine Künste
Gehüllt, gehüllt in Seine Pflicht.

Ein Weiser, nicht sich zu erheben
Besorgt, großmüthig, wie Sein Gott;
Sanft, wie sein Knecht – so war Sein Leben
Moral, und ihr Beweis Sein Tod.

Gelassen grüßt' Er seine Bothen,
Dann sah Er Seine Rolle nach,
Und sah, daß sich der letzte Knoten
Nunmehr entwickeln sollt', und sprach

Gedanken, groß wie Seine Seele,
Den Fuß schon auf der neuen Bahn.
Indessen flog Sein Geist, Befehle
Nicht erst erwartend, schon voran.

Umsonst, daß Ihn der Fürst durch Klagen,
Der Arzt durch Kunst zurücke hält:
Ein Engel höret keine Klagen,
Ein Engel lebt nicht auf der Welt.

Oft wird die Welt noch Kriegesheere
Bewaffnen, über Meere fliehn,
Helenen rauben, und Homere,
Die sie besingen, sich erziehn.

Sein Saitenspiel fand Milton wieder,
Und Klopstock erbete sein Lied;
Sein Saitenspiel, und Seine Lieder
Nahm **Gellert** in den Himmel mit.

Da drängt zu seines Königs Throne
Der ganze Himmel sich, und schwimmt
In Lust, wenn Er im hohen Tone
Es in das Lob der Allmacht stimmt.

Da schweigen Engel, Sterne glänzen
Entzückender, Er aber geht
Auf ihnen, sieht des Himmels Grenzen,
Und Seines Königs Majestät.

Indem Du sie nun niederlegest,
Die Harf', und fremder Welten Bahn
Besiehst, und ihre Kette wägest:
Besucht ein zweeter Winkelmann

Dein Grab, o **Gellert**, noch, und findet
Mit jungen Lorbeern es umlaubt,
Bricht einen Zweig sich ab, und windet
Ihn seinem Dichter um das Haupt.

C. F. S.

Der Künstler
und
der Tadler.

Eine Fabel.

Was fehlt dem Menschenfreund, und Dichter,
Wenn ihn das Volk, wenn ihn der Richter
Mit allgemeinem Beyfall hört?
Ein Tadler fehlt ihm noch, der ihn durch Tadel ehrt.
Sey **Gellert** selbst; dann kannst du ihn belachen,
Nicht aber, daß er dich nicht tadle, machen.
Und wenn er, so wie ihm, im Leben dir nicht droht:
So wartet er gewiß auf deinen Tod.

Als Ihm ein Künstler jüngst ein Denkmaal setzen wollte,
Trat schüchtern Zoilus zu ihm,
Und fragte, wen dieß Werk unsterblich machen sollte.
Wen sonst, als **Gellerten**? sah ihn mit Ungestüm
Der Künstler an: dieß will die Welt.
Als **Gellerten**? fuhr drauf der Tadler fort, und lachte,
Gewiß, das hat nur noch gefehlt!
Was **Gellert** mit dem Denkmaal machte,
Das wüßt' ich nicht; auch nicht, was Ihm den Ruhm gebahr,
Wahrhaftig nicht. Was war Er denn? Er war
Kein Sieger, der, von Ruhm umgeben,
In unbekannte Länder kam,
Und ganzen Völkern bald das Leben,
Bald aber nur die Freyheit nahm;
Kein Hofmann, der, troß den Gefahren,
Bis an den Thron des Fürsten drang,
Und hundert, welche vor ihm waren,
Mit schlauer Klugheit übersprang.

Kein

Kein Critikus, der mit dem Donner in der
Hand,
Und mit dem Bann von Richterschlüßen,
Ein Heer von Feinden überwand;
Kein Polyhistor, der die große Kunst ver-
stand,
Die große Kunst: mehr, als man weis, zu
wissen;
Kein Philosoph, der neue Welten fand,
Wo nicht, zum wenigsten mit großmuths-
vollen Händen
Die beste Welt darniederriß;
Kein Autor, der vor hundert Bänden,
Von ihm allein geschrieben, stand;
Kein Lehrer, der, die Nachwelt zu beschä-
men,
Nebst Aemtern, Titeln und Systemen,
Zugleich ein Volk, das auf sie schwur, ver-
ließ;
Kein Mann, auf den die Stadt mit Fin-
gern wies;
Kein Mann, den laut ein Volk Klienten
pries;
Kein Mann, der Schätze hinterließ:

Was kann denn nun von Ihm die Nach-
welt lesen?
Von Ihm? Mehr, als dieß alles ist,
Fiel ihm der Künstler ein, sie liest:
„Dieß alles ist Er nicht gewesen."

S.

Der

Der Rangstreit.

Eine kleine Erzählung.

Im schwarzen Reiche dunkler Schatten,
Ein Land, das uns Homer kühn als ein Gott erschuf,
Wo sich in heitrer Lust zufriedne Dichter gatten:
(Sein Herz ist jedem sein Beruf,)
Entstand ein wichtger Streit; doch war der Streit kein Zanken:
Denn bittre Heftigkeit verabscheut dieses Land,
Den kühnen Sterblichen noch unbekannt.
Der Streit zerbrach noch nicht der Freundschaft feste Schranken;
Es war nur bloß ein Streiten in Gedanken,
Von edler Ruhmbegierd' erregt;
Ein Streit, wie man von Göttern zu erzählen pflegt.

Acht Dichter, die durch feinen Witz,
Durch leichte Zärtlichkeit, durch Sprache der Natur,
Naive Süßigkeit, des Geistes sichre Spur,
Das Publicum in schönen Fabeln lehrten,
Entflammt ein Streit in jenem dunklen Sitz:
Wem wohl mit Recht der Ruhm und Vorzugsrang gehörten?

Aesop trat kühn hervor; mir, mir gebührt der Rang!
Ich schuf — ihr ahmt nur nach; mich ehrten selbst Monarchen;
Mich preiset der Geschmack, mir sagt der Kenner Dank;
Mein grünend Lob erhebt die Schaar der Aristarchen.
Wahr! fiel hier Phädrus ein; doch prahle nicht zu sehr.
Dich rufte Crösus zwar, doch mein August war mehr.
Der Zeiten strenge Wuth hat deine Schrift verschlungen,
Sehr wenig blieb uns nur noch theure Ueberreste.

Mein

Mein größter Ruhm hat schnell dein schwaches Lob verdrungen:
Rom war das Haupt der Welt, ich unter euch der Größte.
Zu traurig ist dein Ton, dein Vortrag zu gekürzet,
Ich schmückte beydes aus, und dieser Schmuck gefiel;
Die bittre Wahrheit ward durch süßen Scherz gewürzet,
Durch ihn geschmeichelt drang sie tiefer ins Gefühl.
Ich lehrte im Ergötzen;
Dafür wird mich das einsichtsvolle Publicum
Mit Recht weit über dich, Aesopus, setzen.

Fontainen schien schon längst das Sprechen dumm;
Er pfif und trällerte ein Liedchen,
Hieng übers linke Ohr sein Alamodehütchen,
Sah spöttisch den Aesop und frech den Phädrus an:
Par bleu! was zankt ihr euch? Ich bin der größte Mann;
Fragt Frankreich, ob sein Witz mir jemand ähnlich glaubt.

Wie

Wie kömmts, daß ihr so kühn mir jene Lorbeern raubt?
Umsonst ist aller Neid, der eure Brust durchquälet;
Mein reich Genie hat sich ein Denkmaal aufgebaut,
Auf das die Nachwelt einst mit starrer Ehrfurcht schaut.

Schweig, Prahler, rief Richer, du schriebst nur Tämperey;
Was hat dein geiles Herz für schmutzgen Stoff erwählet,
Du Schwätzer, gleich fällt mir dein Jean Fontaine bey,
Der frech der Unschuld Ohr durch Schlüpfrigkeiten quälet;
Dein comisches Geschwätz war oft nur abgeschmackt.
Zwar du gefielst — durch sanfter Verse leichten Takt;
Allein die kluge Welt erkennt in deiner Schrift
Dein unkeusch Herz, und nennt dich zarter Jugend Gift.
Ich schrieb — doch schrieb ich nur, die Jugend zu belehren,

Und führt' ihr reines Herz zu frommer Tugend Chören,
Erfand aus eignem Witz, verbesserte La Motten,
Der steif erzählt; und blieb noch immer angenehm
Und meinen Franzen werth, ohn zügellos zu spotten:
Mein' Absicht muß die Welt, mein Buch der Kenner ehren –

Er thuts. Doch darf ich dich in deinem Loben stöhren,
So wisse, daß er nur den Willen an dir liebt,
Der aber kein Genie in deine Seele giebt.
Du schriebst, erfandst, um La Fontainen zu verdrängen;
Allein der Kenner wird euch nie vermengen:
Ich schrieb in Prosa nur, kurz, deutlich, angenehm,
Und dem Verstande schwacher Leser recht bequem,
Durch beygefügte gute Lehren
Sucht' ich des Lesens Lust in Nutzen zu verkehren,

So

So sagte Richardson, mit brittisch-freyer Miene,
Dem der Clarisse Reiz aus muntern Augen schiene;
Er, der so oft der Schöne fühlend Herz
Durch Clementinens ängstlich süßen Schmerz
Zu süßen Freudenthränen schmelzte.
Der bittre Gay schwieg, lächelte stumm seinen Beyfall zu;
Kein Wort riß ihn aus seiner melancholschen Ruh,
Der Staat beschäftigte die unruhvolle Seele,
Ihm schien das Parlement jetzt eine Räuberhöhle;
Drum schwieg sein festverschloßner Mund.

Der muntre Hagedorn, der ihm zur Seite stund,
Nahm drauf das Wort, und that froh seinen Vorzug kund.
Beurtheilt, fieng er an, was ich für Mittel wählte,
Der Deutschen finstern Ernst durch Anmuth aufzuheitern:
Ich mußte das Gebiet der rauhen Sprach' erweitern,

Die

Die kraftlos, wie ein Bach matt unterm Eise kämpft,
Der seiner Freyheit Lauf durch strenge Fesseln dämpft,
Rauh, unbiegsam und steif, von Laune ganz entblößt.
Naive Zärtlichkeit, die Sprache edler Herzen,
Des Umgangs feiner Ton, die Wendung, süß zu scherzen,
War unsern Deutschen ziemlich unbekannt.
Voll Muth wagt' ichs, gab ihr ein schmeidiger Gewand,
Erzählte drollicht, strafte kühn durch beißende Satyren
Im feinsten Dialog, den Witz und Anmuth zieren.
Der ernste Deutsche hörte willig zu.
Ich sprach, und plötzlich herrschte stille Ruh.
Des Kenners Beyfall lohnte meine Schriften,
Die mir in Deutschlands Flur ein ewig Denkmaal stiften.
Er schwieg. — und jedes Aug' hieng nun an **Gellerts** Augen;

Allein er schwieg. Man sprach: Auf! Gellert, rühme dich!
„Was kann, so sprach sein Mund, mein eigen Urtheil taugen?
„Ich schrieb — der Kenner las — das niedre Volk verschlang
„Von meiner Muse jeglichen Gesang.
„Ich starb — selbst Fürsten klagten mich.
„Ich will den eitlen Ruhm des Vorrangs gern entbehren,
„Hab ich durch meine Schrift der Tugend nur genützt,
„Hab ich der Gottheit Recht durch meinen Kiel beschützt:
„So mag man mich getrost zum Untersten erklären.
„Ich will" —
Ein plötzlich Licht umfloß mit hellem Schein
Die Dichter, und Mercur, geführet von Thalien,
Auf deren Wangen Reiz und himmlisch Leben blühen,
Trat, feyerlich im Gang, in ihren Chor hinein.

Der

Der Heroldsstab erfüllte seine Rechte,
Und Flügel sein leichtflatterndes Gewand.
Wißt, fieng er zornig an, wißt, eitler Lob-
sucht Knechte,
Mich hat der Dichter Gott, Apoll, zu euch
gesandt.
Schon lange streitet ihr um ersten Vorzugs-
rang,
Und wem durch neuen Witz das höchste Lob
gelang;
Wißt, daß Apoll, der große Gott der Dich-
ter,
Sich selbst, so wills sein Ruhm, erklärt zu
eurem Richter.
Durch mich wird euch sein Ausspruch über-
bracht;
Gebt auf Thaliens Wort und mein' Erklä-
rung acht.
Nur **Gellert**, Er allein ist unter euch der
größte,
Und seine Schrift, durch innern Werth,
Die Tugend und Geschmack verklärt,
So sagt' Apoll, die beste.
Ja, sprach Thaliens süßer Mund,
Ihr Auge lächelte voll göttlichsüßer Ruh:

Ich mach euch den Beweis von diesem Ausspruch kund;
Hört aufmerksam den klaren Worten zu!
Aesop, dich übertrift mein **Gellert** dadurch weit,
Daß er, der Tugend treu, in vielen Schriften lehrte,
Die Fürst, Geschmack und Dichtkunst ehrte.
Dir wuchs aus Wahrheit Haß, aus Haß ein bittrer Streit,
Und dieser Streit entriß dir früh dein Leben:
Doch **Gellert** wünschte man Unsterblichkeit zu geben,
Und weinte mild um seine frühe Gruft.
Du, Phädrus, geh Ihm nach; dich las nur Rom und Kenner;
Doch **Gellerts** sanftes Lied erklingt in fremder Luft;
Von unsrer Pleiße Strom bis nach America
Klang nie ein Saitenspiel von einem Barden schöner.
Dir, Phädrus und Aesop, gab, schlechter Gegenstand!
Der Durst nach Ruhm die Feder in die Hand;

Oft

Oft waren Haß und Rachsucht eure Triebe:
Doch **Gellert** schrieb aus edler Tugend-
liebe,
Sein Herz war sein Beruf, und Frömmig-
keit sein Ziel.
Sieh, warum seine Schrift so allgemein
gefiel.

Fontaine, prahle nicht mit deinen geilen
Schriften;
Mein **Gellert** spielt so schön als du;
Doch stöhrt sein schamhaft Lied nie blöder
Unschuld Ruh;
Nie muß der Geilheit Ton der Jugend Herz
vergiften.
Rein, wie ein heitrer Bach, sind seine
Schriften,
Die seiner frommen Brust ein ewig Denk-
maal stiften.
Dein schlüpfrich Lied zählt dich Priapen zu.
Richer, dein' Absicht war zwar gut;
Allein, was hilft der Zweck, was hilft der
große Muth,
Wenn zur Vollführung Kräfte fehlen?
Dein Frankreich selbst setzt dich Fontainen
nach;

Wenn ich nun ihm das Vorzugsrecht ab-
sprach:
So laß des Rangstreits Lust dich weiter
nicht beseelen.

Du, Richardson, kannst nicht um einen
Vorzug streiten,
Der dir kein Recht zu streiten giebt.
Ist deine Schrift in England gleich beliebt,
So sieh nur **Gellerts** Ruhm sich durch
die Welt verbreiten;
Ihn liest der Franzen stolzer Geist,
Durch Häbers und Toussaints Bemühen,
Das jedes Kenners Beyfall preist.
Selbst Rußland will durch ihn sich gute
Bürger ziehen;
Drum kleidt Sumarokov sein Lied auf Rus-
sisch ein,
Und Lodde führt sein Spiel in Dänmarks
Gränzen ein.
Dort, wo am heißen Po Italien sich grün-
det,
Spricht **Gellerts** Werth aus ihres Landes
Schrift,
Wie stolzer Cedern Höh den Eichbaum über-
trift,

Wie

Wie in der hohen Luft des Adlers Flug verschwindet,
So weit geht, Richardson, dir **Gellerts** Ruhm auch vor.
Eröffne, stummer Gay, eröffne nun dein Ohr!
Zu schleppend ist dein steifer Ton,
Gedrängt rauscht da Sentenze auf Sentenze,
So drängen Blumen sich im jugendlichen Lenze.
Oft schriebst du nur dem Staat zum Hohn.
Zu unbekannt mit feinen Zärtlichkeiten,
Die Anmuth auf die Fabeln breiten,
War deine Schrift nur wilden Satyrn lieb,
Wenn **Gellerts** lachend Lied für jeden Leser schrieb.
Du muntrer Hagedorn, du bist viel zu bescheiden;

Kaum aufgeblüht riß dich der strenge Tod schon hin,
Um Vorzugsrang mit Gellerten zu streiten.
Du kennst sein frommes Lied, du kennst den frommen Sinn.
Zwar ist in Deutschlands Flur dein Ansehn billig groß;
Doch, da der Gottheit Huld auf Gellert sich ergoß,
Ward er ersehn, der halben Welt zu nützen,
Und jedes Land wünscht sich, ihn zu besitzen.
Mit größerm Glück versehn, bracht' Er, der Deutschen Ehre,
Die Sprache, die dein Muth zu bessern unternahm,
Zur höchsten Lieblichkeit, Geschmack in Dichter Chöre;
Ward armer Unschuld Freund, und kühner Laster Gram.

Em-

Empfang von meiner Hand der ersten Dichter Krone,
Im Tempel des Geschmacks setz dich zu meinem Throne,
Sey künftger Zeiten Dichter:
Dein' Einsicht bürget mir ein unbescholtner Richter.
So sprach sie, und verschwand; mit ihr verschwand Mercur.

Tod, kann dich kein Verdienst, kann dich kein Lorbeer rühren?
Warum entreißt du uns den Menschenfreund, den Christ?
„Als Seraph soll er nun der Engel Chöre zieren,
„Für den aus edlem Schmerz Europens Thräne fließt.
„Schon längst, so sprach sein Gott, kannt' ich sein gutes Herz.

„Genug hast du der Welt durch dein Verdienst genützet,
„Genug dein Land beglückt, die Tugend gnug beschützet;
„Jetzt soll an meinem Thron dich ewge Lust erfreun;
„Stimm dein Hallelujah in Seraphs Chöre ein.
„Geh, Tod, mein Knecht, drück ihm die sanften Augen zu! – –
Gott sprachs – der Himmel jauchzt, die Erde weint:
Die über den Verlust; der über seinen Freund.

Klei-

Kleinere Gedichte.

Ueber

Gellerts Tod.

Ihr Klagelieder, tönt; fließt, mitleidsvolle Zähren!
Mir ist allein mein Harm zu schwer:
Denn **Gellerts** Geist entfloh zu höhern Sphären;
Der Liebling Deutschlands ist nicht mehr.

Welch Chor von Tugenden sahn wir mit Ihm verschwinden!
Wen wird in langer Jahre Reih
Die **Frömmigkeit**, die **Wahrheitsliebe** finden,
Der unser zweyter **Gellert** sey?

Dir, o **Germanien!** ist deine Zierd' entrissen;
Du wirst Ihn in der edlen Zahl
Der Dichter und der Weisen oft vermissen;
Er sang vor dir zum letztenmal! –

Er

Er sang zum letztenmal auf diesem Erdenkreise;
Denn weit erhabner tönet dort,
Wohin Er floh, zu des Allmächt'gen Preise
Sein Lied durch Ewigkeiten fort.

Ihn klagt man im Palast; Ihn klagt man unter Hütten:
Die Tugend liebte Seinen Scherz.
Den Menschenfreund, den Lehrer frommer Sitten
Betrauret jedes weiche Herz.

Der ehrfurchtwerthe Greis, der Jüngling und die Schöne,
Von Ihm bezaubert, klagen Ihn;
Und Enkeln wird noch manche stille Thräne,
Die Sein Gedächtniß ehrt, entfliehn.

W. F. H. Reinwald.

Der Hof,
die Stadt,
der Schatten des Dichters.

Ein Weiser, der sich Lob bey seinem Volk erwarb,
Daß Ihn der ganze Hof so wie die Stadt verehrte;
Und ihn mit gleichem Beyfall hörte,
Der starb.

Sein Auftritt war vorbey — es fiel der Vorhang nieder —
Gleich schwiegen Harmonie und Melodie und Lieder;
Und sahen mitleidsvoll dem flüchtgen Schatten nach,
Der von der Bühne gieng, und noch im Gehen sprach.

Der Hof empfand, was Edelmuth empfindet,
Die sich mit dem Verdienst, auch ohne Stand, verbindet;

Und

Und gab der Stadt mit allem Fleiß
Von seiner Menschlichkeit den sichersten Beweis.
So kann Verdienst, sprach man, dem Vaterlande nützen!
Doch könnt' es vor dem Tod den Tugendfreund beschützen:
Der Dichter lebte noch, den alle Welt beklagt,
Ihm Pflicht und Ehrfurcht weiht, nach seinem Ende fragt.

Hier fiel der Schatten ein: Mein Abschied war genommen;
Ich wollt' in diese Welt mit Fleiß nie wiederkommen.
Zwar hab ich den Geschmack in Deutschland vorgebracht,
Ihn ohne Vortheilsucht in Fabeln kund gemacht.
Ich lehrt' ihn, frey von Zwang, in anmuthsvollen Bildern,
Rein, gleich dem Sonnenlicht, die schönste Wahrheit schildern;
Begriffe mahlt' ich aus, ich zeichnete sie klar,

Daß

Daß jeder schön, naif, leicht und begreiflich
war.
Was bleibt mir für ein Ruhm, den ich mir
hier erworben?
Der Hof spricht mit der Stadt: der Dich-
ter sey gestorben!
Gestorben? Nein! es stirbt kein Dichter nicht,
Von dessen Schriften man in allen Ländern
spricht;
Doch spräche man von mir, ich wäre abge-
schieden,
Dieß nähm' ich willig an, und wäre wohl
zufrieden.
Denkt, Freunde, wie ihr wollt; doch glaubt
mir auf mein Wort:
Mein Tod gleicht keinem Tod, ich lebe bey
euch fort. —
Ihr glaubt es nicht? Ich will euch über-
zeugen;
Man wird von meinem Tode schweigen.

Mein Körper war es nicht, durch den
ich euch gefiel;
Mehr wars der feine Geist mit seinem Sai-
tenspiel,

Der durch der Töne Klang Brust, Herz
und Ohr entzückte,
Daß alles **Gellert!** schrie, so bald es mich
erblickte;
Drum wars mein Geist, der euch gerührt,
Der mir das Lob erwarb, das mir noch itzt
gebührt;
Der an der Pleiße Strand, ernährt vom
Witz der Alten,
Die wir aus Griechenland und Rom für
Muster halten,
Dem künftgen Enkel sang. Habt ihr ihn
je gesehn?
Sang er deswegen wohl euch minder reizend
schön?
Von ihm wars ausgemacht, daß er im
Körper lebte,
Durch neuer Schriften Witz nach Ewigkei-
ten strebte.
Nun gut! hier ist mein Geist! seht meine
Schriften an!
Ist man da todt, wenn man noch singen kann?
Läßt sich in Sachsens Dichterchören
Itzt weniger mein Geist nach seinem Abschied
hören?

Wer

Wer nur Geschmack, Verdienst und Witz
und Dichtkunst liebt,
Von dem bin ich gewiß, daß er mir Beyfall giebt.
Noch geh ich mit euch um, euch lehr' ich
Fabeln dichten;
Und wär' ich, Freunde, todt, wie könnt'
ich unterrichten?
Die Schriften sind mein Geist, die überlaß
ich euch,
Die sehen mir noch immer gleich.

Des Dichters Schatten floh — nun hat
er überzeuget,
Daß **Gellert** lebt und singt, und nicht im
Tode schweiget.
Es stimmten Hof und Stadt mit in die
Fabel ein:
Es muß des Dichters Geist hier noch am
Leben seyn.

Verzeihe, Gellert, mir, wenn ich es
nicht bedachte,
Und Deinen frühen Tod zu einer Fabel
machte.
Es folgten Dir betrübt die Fabeln bis ans
Grab;
Wars Wunder, wenn Dein Tod mir Stoff
zur Fabel gab.

J. C. Steiger.

Ode.

Es hängt die Laute verwaist, sie rührt kein glücklicher Dichter
So glücklich, als sie sonst **Gellert** gerührt.
Es klangen Töne von ihr, die Deutschland sonst niemals gehöret,
Wo Witz und feiner Geschmack noch nicht galt.

Nicht war ikarischer Flug, Geräusch hochtrabender Worte
Der silbernen Saiten betäubender Ton;
Sie sang, was Göttern gefiel, nicht stolz auf hohen Cothurnen,
In Worten, die uns das Alterthum leiht.

Sie war in Deutschland gestimmt — Paris und London erstaunten,
Daß sie den Völkern Europens gefiel;
Apollo stimmte sie selbst, Europa hörte sie schlagen,
Ruft ihr frohlockenden Beyfall auch zu.

Der Deutschen Sprache gewann in Worten,
die man schon kannte,
Doch neu harmonisch in Anmuth gesetzt.
Es stand das Weltall erstaunt, wenn **Gellerts** Laute sich regte,
Und edlern fühlbarern Seelen vorsang.

Es war der Sterblichen Herz durch simple
Unschuld gerühret;
Ihr horchten Bauern und Könige zu;
Itzt klaget die Tugend betrübt: Wer wird
die Jünglinge lehren
Und bilden, wie sie der Dichter gebildt!

Wo singt die schöpfrische Kraft in neu melodischen Tönen;
In Tönen, wie sie der Dichter einst sang?
Und wer ersetzt den Verlust, erhält Germaniens Ehre,
Singt fort, was mächtigern Völkern
gefällt?

J. C. S.

Ode.

Ode.

Und wie! ein Gellert stirbt? – o! fließe,
Mitleidszähre!
Sein Tod ist ein Verlust der Welt.
Der Sachsen wahrer Stolz, und Deutschlands Ruhm und Ehre,
Der Zeiten Wunder liegt entstellt.

Der Thron, die Hütte zollt Ihm unbescholtne Liebe;
Ein Gellert war sie werth: und der
Hat bleyernes Gefühl, der unempfindlich bliebe,
Indem es heißt: Er ist nicht mehr!

Es dachten Völker Ihn, und fühlten höhre Triebe,
Das, was Er schrieb, war ihre Wahl.

Er war ein Menschenfreund, so schön, so
sanft, wie Liebe;
Ein schöner Geist; Sein Herz Moral.

Die Andacht wählt Sein Lied in trüben
Finsternissen;
Sie singt, sie fühlt; es weicht der Schmerz,
Die Ruhe kömmt zurück, und alle Lieder
gießen
Empfindung in des Christen Herz.

Ein Polyhistor mag viel Folianten schrei-
ben,
Und einst? – Die Nachwelt kennt ihn nicht.
Mein **Gellert** schrieb fürs Herz, Er wird
in Segen bleiben:
Ihn ehren ist der Nachwelt Pflicht.

Bey Seinem Grabe klagt der Edle,
Ihm zum Ruhme;
Dieß ist Sein Epitaphium.

Ihr Schönen, ziert das Haupt mit einer
weisen Blume,
Ihn zu betrauren, euch zum Ruhm.

Ihm gleich wird einst mein Leib ins Grab
hinabgerissen,
Dann wird mein Geist Ihn glücklich sehn.
Dann will ich zu Ihm fliehn, den schönen
Dichter küssen,
Und mein Gefühl soll Er erhöhn.

G. H.

Betrachtung
bey dem
Andenken des seligen Gellerts.

Erhabne Tugenden zu ehren,
Sie noch den späten Enkeln lehren,
Ist edler Seelen Schuldigkeit;
Ja, großen Geistern in Geschichten
Ein ewig Denkmaal aufzurichten,
Zeugt selbst von innrer Dankbarkeit.

Zu unsrer Zeiten wahrer Ehre
Vereinen sich der Dichter Chöre,
Und singen, Gellert, Deinen Ruhm.
Die kleinen Stümper, und auch Meister,
Die schönen und die niedern Geister
Baun alle Dir ein Heiligthum.

Dich preißt das Alter und die Jugend,
Weil Deine Redlichkeit und Tugend
Sie selbst zu ihren Pflichten ruft.
Noch lange wird Dein frommes Leben
Der Nachwelt Reiz und Beyspiel geben,
Sie ehre spät noch Deine Gruft. –

Doch ist vielleicht dem Vaterlande
Dein würdigs Lob nicht eine Schande?
Rühmt man Dich nicht vielleicht zu sehr?
Ist auch Dein Ruhm der Sachsen Ehre?
Ists wahr, was ich so oft jeẓt höre:
Er stirbt – Kein **Gellert** ist nicht mehr?

An Gellert.

Du stirbst! wie nenn ich Dich, den Engel feyernd nennen;
Dich, den mein fühlend Herz verehrt?
Gott und des Menschen Werth zu kennen,
Dieß, dieß hat mich Dein Lied gelehrt.
Dir dank ichs, **Würdigster**, daß ich die Tugend liebe;
Dir dank ichs, daß ich glücklich bin:
Bald seh ich Dich, dann fühl ich höhre Triebe,
Dann fühl ich, daß ich selig bin.

R.

Auf

Gellerts Tod.

Ihn klaget die Religion,
Ihn, ihren Herold, ihren Sohn;
Das Chor der Wissenschaften trauert,
Mit ihnen weint der Musen Schaar,
Daß **Gellerts** Ruhm nur ewig dauert,
Und Er nicht selbst unsterblich war. –
Schmückt mit einer weisen Blume
Unsers frommen **Gellerts** Grab,
Den der Menschlichkeit zum Ruhme
Gütig uns der Himmel gab.
Klagt Ihn, Mädchen, Jüngling, klage,
Der an Seinen Lippen hieng,
Daß Er in dem Herbst der Tage
Schon des Himmels Lohn empfieng.

M. L.

Gellerts Größe im Sterben.

Es war zwar **Gellert** groß in allen Seinen Werken;
Doch ließ Er sterbend erst die wahre Größe merken,
So standhaft und so groß war Er – dem Tode nah,
Daß selbst der Seraph staunt', als er Ihn sterben sah.

F. G. Freitag.

Gellers Lieder.

Eine Parodie *, von F. G. Freitag.

Des Himmels auserwählten Chören
Ließ Assaph **Gellerts** Lieder hören,
Und jeder Engel war ganz Ohr.
„Ihr schmeichelt meinem treuen Sohne!
Sprach Jehovah von seinem Throne,
„Ihm sagt' ich, was er sang, erst vor.“

* S. den Almanach der deutschen Musen, aufs Jahr 1770. S. 237.

Auf

die unbedächtige Vergleichung

des sel. Herrn Professor Gellerts

mit dem

Herrn von Voltaire.

Wie schändlich wird Dein Ruhm, o Gellert! nicht entweiht,
Wenn unbedachter Witz Dir schmeichelnd Weihrauch streut:
Es wird dem Arouet Dich niemand ähnlich finden,
Als der den Belial mit Christo kann verbinden.

F. G. Freitag.

Gedanken
eines niedersächsischen Verehrers des verewigten Gellerts.

Daß ich von Gellerts Ruhm ein dankbar Echo sey,
Reizt, als ein Grund der Pflicht, mich billig mancherley;
Jedoch vorzüglich auch, daß man kann deutlich lesen:
Er sey ein Christian, ein Fürchtegott gewesen.

Der Dichter wollte sich die Ewigkeit erwerben;
Doch da die schönste Blum' im Alter wieder stirbt:
So dacht' er, du mußt eher sterben,
Eh dich die Zeit verdirbt.

J. C. Steiger.

Wenn Menschen uns mit allen Würden
Nur größre Sorg und Müh aufbürden,
Dann, Freunde, ist von unsrer Zeit
Ein Schritt bis auf die Ewigkeit.

Dir, **Gellert**, sollt' ein jeder gleichen,
An Feinheit Deinen Witz erreichen;
Die Ehre gab Dir keine Ruh;
Dir liefen Arm' und Reiche zu.

Dann sprach Gott: Es wird **Gellert** sterben,
Er soll die Seligkeit ererben;
Mit Menschen theil ich keinen Ruhm;
Komm, Dichter, in mein Heiligthum!

J. C. Steiger.

Brauchst

* * *

Brauchst Du zu Deinem Ruhm ein ewges
Monument,
Wobey der Enkel steht und Deine Schrif-
ten nennt?
O nein! die Ehrfurcht will im güldnen
Marmor lesen:
Sie sey für Dein Verdienst undankbar nie
gewesen.

J. C. Steiger.

Auf

Gellerts sehr erbauliches Ende.

Wir wünschen uns, wir Söhne dieser Erde,
Daß unser Ende auch so herrlich werde,
Wie Gellerts war. Daß wir bey Engel-
Chören
Ihn singen hören.

H. in Görlitz.

Ende des zweyten Stücks.

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vollständige Sammlung der Gedichte, welche der Tod des Herrn Professor Gellert veranlasset hat

Bd.: Zweytes Stück

1770

Coburg, Landesbibliothek -- D III 7/41(1/2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941127-4